

Gemeinwesenarbeit: Ziele und Strukturen

Warum dieses Thema?

Das O.Ö. Forum für Gemeinwesenarbeit (GWA) war a priori ein Ort der inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema. Es galt, für die Definition von GWA den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, verschiedene Perspektiven zu beleuchten, Zeit und Raum auch theoretischem, nicht nur praktischem Tun zu widmen. Hier begegneten sich von Anfang an zwei Positionen: Ist GWA die Dritte Methode der Sozialarbeit oder ein interdisziplinäres Arbeitsprinzip? Die Profession Sozialarbeit bietet einen Standpunkt an, der nicht ausschließlich auf theoretisch fachlichen, sondern zusätzlich auf berufsethischen Füßen steht. Wie sind die Ziele in multiprofessionellen Teams gelagert? In der Sozialarbeit unterscheidet man nach wie vor die drei Methoden Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Betrachte ich aber die Aufgaben der GWA und die Ziele, die sie im Gemeinwesen verfolgt, handelt es sich um die Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort, den Professionellen in der Sozialen Arbeit und bedarfsorientiert mit anderen Berufsgruppen. Auf deren Kooperation ist man als SozialarbeiterIn angewiesen. Die potentiellen Kooperationspartner zu motivieren ist unter Umständen auch Aufgabe der GemeinwesenarbeiterIn.

Die Definition der GWA als Arbeitsprinzip ist daher geeignet, die Tätigkeit umfassender - je nach Arbeitsschwerpunkt in der Region - zu beschreiben. In der Sozialarbeit ist der Blick hauptsächlich auf den sozialen Aspekt gerichtet. Das Soziale, der gesellschaftliche Aspekt, die Integration der Menschen in ihr Lebensumfeld sind das Ziel der Arbeit. Ein funktionierendes Gemeinwesen mit anschlussfähigen Kommunikationssystemen im Sinne von Luhmann soll unterstützt werden (siehe Soziale Systeme, Luhmann 1984).

Wie und wo sollte GWA also organisatorisch angesiedelt sein? Im sozialen Bereich werden Arbeitsplätze in Österreich entweder von Gebietskörperschaften - dem Bund, Land oder Gemeinden - finanziert oder über andere (karitative) Institutionen. Stiftungen wären ebenso möglich, sind in Österreich jedoch nicht üblich. Es besteht daher in der Praxis die Möglichkeit, dass Einrichtungen der GWA entweder direkt bei der Stadt oder der Gemeinde angesiedelt werden oder aus (privaten) Initiativen heraus entstehen, welche auf die (Mit-) Subventionierung durch die staatlichen Organe angewiesen sind. Seit vielen Jahren tragen auch Sozialeinrichtungen das Wort „Sponsoring“ auf den Lippen; finanzieren lässt sich erfahrungsgemäß ein Sozialprojekt auf Dauer nicht allein dadurch.

Um die Ausgangsfrage zu beantworten, muss man zuerst auf den theoretischen und berufsethischen Hintergrund eingehen und die Ziele der eigenen Arbeit offen legen. Aus dieser Argumentation heraus ergibt sich für mich eine bestimmte Form, in die GWA in einem Sozialstaat wie Österreich eingebunden sein sollte. Dies versuche ich in diesem Beitrag darzulegen.

Kurzer Überblick über gegenwärtige Entwicklungen und Diskussionen

Sozialarbeit beschäftigt sich definitionsgemäß mit Personen, die aus gesellschaftlichen Teilbereichen ausgeschlossen sind oder Gefahr laufen exkludiert zu werden. Sozialarbeit verfügt über Methoden und Hilfsmittel, die es Menschen ermöglicht, eigene Ressourcen oder Ressourcen des Umfeldes zu erkennen und zu nutzen um problematische Situationen zu bewältigen. Die Aufgabe von SozialarbeiterInnen ist es, ihr theoretisches Wissen praktisch verfügbar zu machen und Personen bei ihrer individuellen Problemlösung zu helfen und bei der Umsetzung zu begleiten. Es ist auch ihre Aufgabe, Quellen für öffentliche Ressourcen zu kennen und bedürftigen Personen zu vermitteln.

Sozialarbeit kann daher beim Individuum in Form von Einzelfallhilfe ansetzen, wenn die betroffene Person einen Bedarf an individueller Beratung und Begleitung anmeldet. Sie kann aber auch mit Gruppen arbeiten, mit Personen, die ein gemeinsames Problem haben, mit ihnen Lösungswege entwickeln und die Umsetzung begleiten (siehe auch Noack, S 23 ff., 1999).

Gemeinwesenarbeit geht einen Schritt weiter. Sie befasst sich nicht nur mit Individuen oder Gruppen von Menschen, die einen bestimmten Bedarf decken wollen oder müssen, sondern sie setzt früher und umfassender an. Sie wendet sich an einen größeren Personenkreis. Gemeinwesenarbeit beschäftigt sich mit einer Personengruppe, die durch gemeinsame Merkmale verbunden sind. Und sie beschäftigt sich über einen langen Zeitraum mit dem Gemeinwesen, das sich selbst als zusammengehörig erlebt.

„Angesichts der zunehmenden terminologischen Unschärfe,... wurde zu Beginn der 80-er Jahre in Essen die Stadtteilbezogene Soziale Arbeit entwickelt. ... Unter ausdrücklichem Rückgriff auf die Tradition aktivierender GWA, ..., wurde der soziale Raum als zentrale Bezugsgröße aktivierenden sozialarbeiterischen Handelns propagiert.“ ...

„Grundsätzlich zielt Stadtteilbezogene Soziale Arbeit auf die Veränderung sozialer Räume und nicht auf psychische Strukturen von Menschen. Der soziale Raum ist Fokus für Soziale Arbeit“ (Hinte, S 540, 2005).

Bereits diese Aussagen implizieren einen größeren Kreis an Akteuren. Nach Noack ist Gemeinwesenarbeit eine gesteigerte Form der präventiven Arbeit. In seinen Ausführungen gehören Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Netzwerkarbeit als Vorstufen zur GWA bzw. müssen mitbehandelt werden. Er beschreibt sie als Unterbau der Gemeinwesenarbeit. Der Schwerpunkt der Sozialen Arbeit verschiebt sich von der Behandlung zur Vorbeugung (siehe auch Noack, S 32, 1999).

Dritte Methode der Sozialarbeit als interdisziplinäres Arbeitsprinzip

Der Soziale Raum wird bei dieser Methode in das Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt. Im sozialen Raum agieren die Individuen als solche und es agieren Menschen, die sich in bestimmten Strukturen zusammen gefunden haben: Vereine, Initiativen, Behörden, Institutionen. BewohnerInnen des Stadtteils bzw. des Gebietes bilden Gruppen, um bestimmte Ziele zu verfolgen. Es handelt sich um Menschen, die beruflich oder privat mit dem Gebiet und den Menschen am Ort zu tun haben. Insofern müsste GWA idealer Weise von vorneherein ein interdisziplinäres Arbeitsfeld sein. In der praktischen Umsetzung ist dies jedoch mitunter ein kompliziertes und arbeitsintensives Vorhaben. BewohnerInnen sind nicht von vorneherein interessiert und aktiv für die Gemeinschaft. Professionelle in allen Arbeitsbereichen richten ihr Hauptaugenmerk auf den individuellen Auftrag und erkennen – häufig aufgrund struktureller Bedingungen – den Vorteil der Kooperation mit GWA nicht sofort.

Was macht das Soziale aus? Dabei handelt es sich um Kommunikation, Leben in der Gemeinschaft, Beziehungen, Praxis in Lebenswelten, privat wie im beruflichen Handeln. Es ist eng mit (Alltags-)Kultur und Konventionen verbunden. In diesem Bereich bewegt sich soziale Arbeit. Nach kurzer Reflexion stellt man fest, Soziales und somit auch Soziale Arbeit umfasst alle Lebensbereiche. Dies ist für viele Menschen so selbstverständlich, dass sie es als gegeben annehmen und bei ihren Handlungen und Entscheidungen, besonders im beruflichen Bereich, gelegentlich vernachlässigen. Die Folgen kennen wir z.B. als Verständigungsschwierigkeiten, Konflikte, Beeinträchtigungen des körperlichen und seelischen Wohlbefindens.

Zurück zur Kernaufgabe der Sozialen Arbeit. Das sind „Subjekte und Lebenswelten, die mit ihren eigenen Ressourcen Lebenskrisen und biographische Verunsicherungen als Folge von Desintegration“ Zielgruppen der Sozialen Arbeit darstellen. Bei der Neueinbindung „in institutionalisierte Lebenslaufregime“ werden diese begleitet, so „dass für sie gesellschaftlich anerkannte, selbst verantwortete Wege durch das Leben wieder denkbar und möglich werden“

(Thole, S 47, 2005). Dieser Passus beschreibt den typischen Anlass Einzelfallhilfe zu installieren. Er lässt auch erkennen, dass Gemeinwesenarbeit Einzelfallhilfe auf Dauer nicht ersetzen wird. GWA wird aber im Vorfeld nicht nur jene unterstützen, die mit vorhandenen Ressourcen von Hause aus selbst Möglichkeiten erschließen können. Sondern sie wird auch jene gut unterstützen, die mit Impulsen durch die GWA in der Lage sind, Möglichkeiten für ihr Anliegen oder Problem zu finden. Ich gehe noch weiter, sie wird auch dazu beitragen, dass generell die Motivation Lebenswelten zu gestalten steigen wird. Hier kommt der Bildungsaspekt der Sozialen Arbeit zum Tragen.

GWA wird durch ihre Aufgabe der Intermediarität das Konfliktlösungsverhalten in Gemeinschaften fördern und hat damit im weitesten Sinn eine gesellschaftspolitische Funktion (siehe auch Noack, S 27 ff, 1999). Daraus ergibt sich die erweiterte Aufgabe in der Arbeit mit Gemeinwesen oder Sozialem Raum, alle Bevölkerungsgruppen in das Gemeinschaftsleben einzubinden. Es ist Aufgabe der GWA allen Bevölkerungsgruppen Beteiligung zu ermöglichen, Mitsprache- und Mitgestaltungsrechte für ihr unmittelbares Lebensumfeld deutlich und lebbar zu machen. Sozialarbeit benützt Kommunikationstechniken, arbeitet mit Beziehungsaufbau, Problemlösungsstrategien, Konfliktvermittlung und mit Netzwerken. Sie kann daher in allen Gesellschaftsfeldern agieren und mit allen kooperieren, die offen für demokratische Lösungsfindungen sind. Ihre Arbeit liegt auch in organisatorischen und strukturellen Aufgaben im Stadtteil. Die Arbeit besteht darin Anliegen zu sammeln, zu kanalisieren und mit den betroffenen Menschen gemeinsam aufzubereiten, immer mit dem Blickwinkel auch randständige Gruppen zu integrieren. Dies ist Schwerpunkt der Sozialarbeit und damit Charakteristikum der Profession. In einem interdisziplinären Arbeitsfeld im Stadtteil trägt GWA somit zu befriedigenden Entwicklungen bei. Im Adjektiv „befriedigend“ steckt das Wort „Friede“. Auch das ist eine Absicht, die laut Noack durch GWA verfolgt werden kann (siehe auch Noack, S 59 ff, 1999).

Ein Vorteil für Soziale Arbeit im Gemeinwesen ist, dass sie hier ohne Stigmatisierungen auskommt. Jede/r kann sich mit einem Thema oder einem Anliegen einbringen und wieder zurückziehen, wenn der Bedarf aus individueller Sicht gedeckt ist.

Derzeit befassen sich die Anliegen häufig mit infrastrukturellen, kulturellen, baulichen Interessen und Freizeitmöglichkeiten, vor allem in Bezug auf die jüngeren BewohnerInnen. Die Aufgaben der GWA beziehen sich auf das Miteinander von verschiedenen Kulturen und finden überwiegend in so genannten benachteiligten Stadtgebieten mit fehlendem Arbeitsmarkt und wirtschaftlicher Not statt. Arbeitsplatzverlust ist immer Thema in der Sozialen Arbeit gewesen, jedoch vorwiegend als Angebot, sich individuell mit den

psychischen und sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit auseinander zu setzen, Vermittlung in den Arbeitsmarkt oder als Vermittlung zur Geltendmachung sozialer Ansprüche.

Was erwartet uns in der Zukunft? Welche Aufgaben wird Soziale Arbeit dann haben müssen?

Seit einigen Jahren wird prognostiziert, dass das Ziel der Vollbeschäftigung in der Zukunft nicht mehr erreicht werden kann. Voraussichtlich wird ein Drittel der Bevölkerung niemals ein regelmäßiges Einkommen durch Erwerbsarbeit erhalten. Der zu erwartende Aufruhr bleibt aus. Es erscheint so, als akzeptierten alle Mitglieder der Weltgesellschaft diese Zukunftsperspektive. Es stellt sich ferner die Frage, wie es in Anbetracht der Entwicklung der Bevölkerungspyramide überhaupt möglich sein wird, alte Menschen zu integrieren bzw. jenen wachsenden Anteil zu versorgen, der selbst nicht mehr dazu in der Lage sein wird. Man hofft vielleicht auch, der Druck auf (ältere) Langzeitarbeitslose und Sozialhilfebezieher werde sich legen, wenn Arbeitskräfte aufgrund der Bevölkerungsentwicklung immer rarer werden. Dem Kostendruck will man entgehen, indem die sozialstaatlichen Aufgaben reduziert werden. Manche Fachleute sehen eine Möglichkeit darin, ehrenamtliche Arbeit bzw. pflegerische Dienste und Aufgaben für das Gemeinwesen anders als bisher zu werten und/oder Einkommen für alle sicher zu stellen.

Neue Überlegungen und Strategien müssen gefunden werden, um diese Herausforderungen in der Zukunft meistern zu können. Aufgaben der Sozialen Arbeit im Gemeinwesen sehe ich auch darin, Entwicklungen im Gemeinwesen nicht nur zu fördern, sondern auch neue Möglichkeiten aufzuzeigen. Hier haben sich bereits Initiativen und Vereine gegründet wie beispielsweise germanwatch. Vertreter der Berufsgruppe Sozialarbeit könnten zur Diskussion vieles beitragen.

Mit GWA können außerdem gezielt Bedarf und Ressourcen einer Region erhoben werden. Dazu gehören auch die Talente, die Fähigkeiten der Menschen, welche je nach Bedarf und Engagement im Gemeinwesen eingesetzt werden können. Auch hierzu gibt es in der Literatur bereits Überlegungen, von ehrenamtlicher bis bezahlter Arbeit für das Gemeinwesen durch BewohnerInnen. Hier geht es jedoch vorwiegend um realpolitische Entscheidungen, nicht um Agenden der Sozialen Arbeit, solange keine Rahmenbedingungen im gesamtgesellschaftlichen Bereich geschaffen sind.

Um Partizipation der Menschen bei politischen Entscheidungen bemüht man sich in den letzten Jahren häufig. Im Nachhang der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED) in Rio de Janeiro 1992 wurden von 170 Staaten

Aktionsprogramme entwickelt, die Umweltverträglichkeit und nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert fördern sollen. Vorwiegend in diesen Agenda 21 Prozessen, die sich u.a. mit der Gestaltung von Stadtteilen beschäftigte, überlegte man wie Bevölkerung aktiviert und beteiligt werden könnte. In den Erfahrungsberichten schilderte man den Empowermentprozess als einen der schwierigsten Problembereiche. Vor allem konnte dieser nicht zufrieden stellend gelöst werden. Partizipation der Menschen ist als gesellschaftliche Teilhabe zu werten, was als Ziel der Sozialen Arbeit gilt und in Prozessen mit der Zielgruppe erreicht werden soll. In der Gemeinwesenarbeit ist daher nicht nur Partizipation an ausgewählten politischen Entscheidungen gemeint, sondern Beteiligung und Gestaltung des Zusammenlebens. Damit greife ich das „*Interessenargument*“ auf (siehe auch Schaurhofer in Kontraste, S 19, 2005). Mangelnde Beteiligung ist häufig Ergebnis „*der geringen Partizipationsmöglichkeiten in verschiedenen Lebenskontexten*“ (Schaurhofer, S 19, 2005). Dieser subjektive Eindruck kann nur durch längerfristige Erfahrungen und konsequente Angebote verändert werden. Professionelle Begleitung ist dabei ein notwendiger Erfolgsfaktor, der durch GWA sichergestellt werden kann. Da Sozialarbeit jene Profession ist, die Individuen oder Gruppen von Individuen gesellschaftliche Teilhabe in allen Lebensbereichen ermöglichen soll, ist es nahe liegend, SozialarbeiterInnen in solchen interdisziplinären Teams einzusetzen. Dadurch wird Partizipation erleichtert und in die Planungen und konkrete Arbeit im Rahmen der GWA können auch Randgruppen einbezogen werden.

Der größte Anteil in der praktischen Arbeit vor allem am Beginn neuer Gemeinwesenprojekte, besteht aus Netzwerkarbeit. Netzwerkarbeit bedeutet „*Kooperation und Koordination verschiedener (im Lebensumfeld tätiger) Träger sozialer Dienste und anderer Organisationen, Institutionen, Ämter und Firmen etc. (Sie) stellt ein zentrales Element...*“ dar (siehe Online Journal für systemisches Denken und Handeln). Es ist Aufgabe Netzwerkpartner zu finden, Netzwerke zu installieren und zu pflegen. Hier gründeten sich bereits Institute und Beratungseinrichtungen, die Fortbildungen zu diesem Thema anbieten. Gelingt der Brückenschlag zwischen Bevölkerung, Verwaltung, Politik, Institutionen, Vereinen und Verbänden, können vorhandenes Engagement und Wissen im Interesse aller genutzt werden. Dies ist kein Grund für Politik und den Sozialstaat sich zurück zu ziehen und das Engagement Privaten zu überlassen. Stattdessen kann GWA als Bindeglied zwischen Bevölkerung und ihren Anliegen betrachtet und genutzt werden. GWA hat dabei nicht die

Funktion des Sprachrohres der Politik inne, sondern die Aufgabe intermediär zu agieren. Politik, Verwaltung und Bevölkerung stehen sich als Kooperationspartner gegenüber.

Gemeinwesenarbeit verhindert in diesem Teilbereich, dass der Bedarf einzeln und unkoordiniert an politisch Verantwortliche gelangt. Sie ermöglicht es, Menschen im Vorfeld zusammen zu bringen, damit diese ihre Bedürfnisse abstimmen und gebündelt an die Verantwortlichen weiterleiten können. Bedürfnisse der BewohnerInnen sind nicht immer angenehm für Verwaltung und Politik. Um Demokratie zu leben, ist ein Austausch erforderlich, der aufgrund der Komplexität unserer Gesellschaft als unzureichend erlebt wird. Manche wünschenswerte Ideen, Interessen und Pläne können nicht umgesetzt werden. Die Zufriedenheit der Menschen steigt, wenn sie erstens ihre Bedürfnisse adäquat äußern können und zweitens Entscheidungen transparent gestaltet werden. Durch das Bündeln von Interessen, die Diskussion in größeren Kreisen werden Ideen entwickelt, weiterentwickelt oder verworfen. Nachbarschaften werden gelebt, Verständnis und Einsichten entwickelt und die Identifikation mit dem Wohngebiet gefördert. Dies ist für städtische wie ländliche Gebiete wichtig, auch wenn dies in städtischen Gebieten am besten sichtbar ist. Gesellschaft im Wohnumfeld könnte im positiven Sinn weniger anonym werden. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass „... *diese Öffnung in Richtung Demokratisierung durch Mitbestimmung der Fachbasis und Bevölkerung ...*“ konstruktiv genutzt wird, nicht aber von Seiten der Politik und der Verwaltungsebene als Bedrohung erlebt wird (Brückner aus Thole, S 422, 2005).

Sozialarbeit hat als weiteres Ziel den Bildungsauftrag, auf welchen ich hier nicht näher eingehe. Zur Gemeinwesenarbeit gehört ebenso die Vermittlung von Wissen an die BewohnerInnen je nach dem wie Bedarf oder Defizite des Gemeinwesens gelagert sind. Wissensvermittlung erfolgt einerseits über Öffentlichkeitsarbeit, in dem interessante Informationen über den Stadtteil, bestehende Angebote etc. im Rahmen von Veranstaltungen, Veröffentlichungen oder Ausstellungen publik gemacht werden. Andererseits erfolgt Wissensvermittlung je nach Wunsch bestimmter Bevölkerungsgruppen, in dem Veranstaltungen mit den BewohnerInnen organisiert werden.

Welcher Organisationsform bedarf GWA?

Um Gemeinwesenarbeit zu initiieren bestehen mehrere Möglichkeiten.

Nahe liegend wäre, dass Menschen ihren Bedarf formulieren und mit Eigeninitiative eine entsprechende Gruppierung gründen. Es könnte eine Bürgerbewegung entstehen, die im Wohnumfeld ihre Interessen vertritt. Eine weitere häufigere Form könnte sein, dass

Professionelle Bedarf sehen und Konzepte erarbeiten. Sie legen in diesem Fall die Konzepte potentiellen Finanziers vor und setzen diese mit Hilfe von Förderzusagen um. Eine dritte Möglichkeit wäre, dass Politik und Verwaltung einer Gemeinde oder Stadt selbst den Bedarf erkennen und entsprechende Konzepte zur Umsetzung bringen. Die Entstehung eines GWA Projektes sagt noch nichts über den Inhalt und die Qualität der Arbeit aus.

In diesem Beitrag geht es darum aufzuzeigen, dass die Umsetzung bestimmter Ziele mit der Wirksamkeit von Netzwerkarbeit zu tun hat. Es geht darum aufzuzeigen, wie effizienter gearbeitet werden kann, wenn bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sind. Wenn man davon ausgeht, dass es die Verpflichtung des Sozialstaates gibt, sich um die Integration aller, auch von Randgruppen zu bemühen.

Glaubt man den Prognosen z.B. in Bezug auf die Arbeitsplatzsituation, dann machen „langfristige Arbeitslose“ in der Zukunft unter Umständen ein Drittel der Bevölkerung aus. Damit handelt es sich um keine Randgruppe mehr. Es ist daher notwendig, bereits jetzt über langfristige Strategien nachzudenken.

Wenn man weiters das Anliegen der Partizipation aufgreift und die Aufgaben beachtet, die sich die Europäische Union bis zum Jahr 2010 vorgenommen hat, erscheint die Einbettung von Gemeinwesenarbeit als interdisziplinäres Arbeitsfeld in die Verwaltung angezeigt.

„Im März 2000 forderte der Europäische Rat in Lissabon die Mitgliedsstaaten und die Europäische Kommission auf, einen maßgebenden Beitrag zur Beseitigung der Armut bis 2010 zu leisten. Die Stärkung der sozialen Integration in der Europäischen Union stellt einen entscheidenden Faktor dar für die Verwirklichung des für das kommende Jahrzehnt von der Union ins Auge gefassten strategischen Ziels, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erreichen.“ (Der EU-Koordinierungsprozess, 2006). Man entschied, in den Bereichen – Bekämpfung der Armut und sozialer Ausgrenzung – Strategien auszutauschen und in einer „offenen Methode der Koordinierung“ voneinander zu lernen. Dazu erschienen im Jahr 2006 aufgrund verschiedener Veranstaltungen zu diesen Themen Berichte über Sozialschutz und soziale Eingliederung. Der Gesamtbericht wird ergänzt durch Berichte der einzelnen Mitgliedsstaaten.

Betrachtet man die gegenwärtige Situation in Österreich im Licht der strategischen Ziele der EU, erscheint die Integration von GWA in die regionale Politik erstrebenswert. Selbstverständlich soll GWA, die sich aus Betroffenenkreisen herausbildet, unterstützt werden. Auch Vorschläge aus der professionellen Sozialen Arbeit mit entsprechenden

Konzepten müssen sorgfältig geprüft und unterstützt werden. Will eine Region jedoch tatsächlich Bürgerbeteiligung, Partizipation und Stärkung der Demokratie langfristig als Ziel verfolgen, so muss es im Interesse dieser Regionen liegen, gemeinwesenorientiert zu denken und zu handeln.

Der Rat der Europäischen Union hat bereits im November 2000 einen Text zur Bekämpfung der Armut und sozialen Ausgrenzung verfasst und dafür Ziele formuliert, eingegrenzt auf die Bekämpfung von Armut, Förderung des Demokratisierungsprozesses, Partizipation und Integration von Randgruppen oder benachteiligten Jugendlichen. Der Vorschlag der Kommission lautete unter anderem im Rahmen der Sozialagenda *„Die langfristigen Ziele von Lissabon behalten ihre Gültigkeit“* (Sozialbericht EU, S 34 ff.). Eines dieser Ziele von Lissabon ist eben die Integration. Als Folge der Ziele von Lissabon wurden mehrere Arbeitsgruppen initiiert, die Vorschläge erarbeiteten.¹

Die Ziele von Lissabon wollen unter anderem den Risiken der Ausgrenzung vorbeugen unter Zuhilfenahme des Potentials in der Gesellschaft. Sie fordern politische Maßnahmen gegen eine gravierende Veränderung von Lebensbedingungen, deren Auswirkungen Ausgrenzung verursachen können. Ferner Maßnahmen, die die Solidarität in Familien fördern. Ein weiteres Ziel ist, sich für sozial Schwache einzusetzen und sie zu integrieren. Das betrifft nicht nur Teile der Bevölkerung, sondern auch benachteiligte Gebiete. Die einzelnen Ziele sollen in alle Teilgebiete der Politik integriert sein, es können jedoch auch spezielle Aktionen gesetzt werden. Hier wird davon gesprochen, *„Alle Akteure (zu) mobilisieren ...“*, durch Beteiligung und Mitsprache, *„durch gemeinsame Mobilisierung der nationalen, regionalen und lokalen Behörden im Rahmen ihrer jeweiligen Zuständigkeiten...“* (siehe Rat der Europäischen Union, 23289/00, S 8ff). Es sollen entsprechende Koordinierungsverfahren und Strukturen erarbeitet werden. Ausgrenzung soll verhindert werden *„... durch Anpassung der Verwaltungs- und Sozialdienste an die Bedürfnisse der ausgegrenzten Menschen und durch Sensibilisierung der Akteure vor Ort für diese Bedürfnisse“* (siehe Rat der Europäischen Union, 12189/00, S 8ff). Der Dialog zwischen öffentlichen und privaten Stellen ist zu fördern, sowie die Verantwortung und das Handeln aller Bürger. Auch eine *„...größere soziale Verantwortung der Unternehmen“* soll erreicht werden (siehe Rat der Europäischen Union, 12189/00, S 8ff).

¹ Ich konnte an einer Fachkonferenz in Straßburg teilnehmen, bei der die Integration und Partizipation von benachteiligten Jugendlichen Thema war. Es wurden Maßnahmen erarbeitet, die Integration ermöglichen sollen.

Sämtliche formulierten Maßnahmen sind aus Sicht vieler Fachleute auf Dauer nur wirksam, wenn man generell die soziale Schiene in allen Lebensbereichen mit bedenkt. Es bedarf mittelfristiger gesellschaftlicher Konzepte, wie den gegenwärtigen Entwicklungen der Entfremdung des Lebensumfeldes und der Einseitigkeit in Bezug auf die Ökonomisierung unserer Gesellschaft entgegen gewirkt werden kann. Nur dann wird es befriedigende Lösungen im Privat- und Nahbereich für alle oder große Bevölkerungsteile geben. Einige der Ziele sind eindeutig Aufgaben, die in das Handlungsfeld von Sozialarbeit fallen, andere erfordern ihr Einbeziehen.

Für die Soziale Arbeit, insbesondere für die GWA ergeben sich somit folgende Aufgaben, die die Vorteile einer strukturellen Einbettung von Gemeinwesenarbeit in die Gemeinde oder Stadtverwaltung aufzeigen oder ein Naheverhältnis implizieren.

- Integration und Mitsprache von in der Gesellschaft Benachteiligten
- Aufzeigen von Lebensbedingungen, die zu Ausgrenzung führen können und konkrete Schritte und Maßnahmen im und mit dem Gemeinwesen
- Maßnahmen in Gebieten, die mit Problemen sozialer Ausgrenzung konfrontiert sind
- Motivieren und Einbinden von zuständigen Behörden, Institutionen und NGOs, sowie Mitarbeit bei Koordinierungsverfahren
- Förderung des Dialogs zwischen öffentlichen und privaten Akteuren, in dem Know-how und Ressourcen im Gemeinwesen zur Verfügung gestellt werden
- Förderung der Verantwortung und des Handelns aller Bürger durch Gespräche, intermediäre Verfahren, Konflikt- und Wissensvermittlung, sowie Kanalisieren von Anliegen.

Integration und Mitsprache der Bevölkerung eines Stadtteils oder einer Landgemeinde betrifft verschiedene Agenden wie Soziales, Planung, Bauen, Straßenverkehr und so fort. Das heißt in den meisten Fällen, die Hauptverantwortlichen für Planung und Abwicklung der maßgeblichen Agenden befinden sich nicht im Bereich Soziales, sind aber auf die Kommunikation mit den Menschen angewiesen. GWA kann aufgrund des professionellen Wissens über Kommunikation und regelmäßige Kontakte zu BewohnerInnen wirksame Verbindungen herstellen und den Verständigungsprozess aufbereiten und moderieren.

Verhinderung von Lebensbedingungen, die zu Ausgrenzung führen können, ist Kernaufgabe der Sozialen Arbeit. Um Lebensbedingungen zu schaffen, die Ausgrenzung verhindern bzw. Integration ermöglichen, ist es erforderlich sich mit den Bedingungen eines Stadtteils oder Teilen der Bevölkerung intensiv auseinander zu setzen. Es ist unrentabel, grundsätzlich alle präventiven Maßnahmen anzubieten oder lediglich auf einen punktuellen Bedarf hin zu reagieren. Personen sind daher erforderlich, die das Gemeinwesen kennen, den regelmäßigen Bedarf erkennen und inhaltlich Prioritäten setzen können. GWA arbeitet daher im Idealfall eng mit Sozialplanung zusammen.

Häufig ist Netzwerkarbeit erforderlich, um den Dialog zwischen öffentlichen und privaten Anbietern in mannigfaltigen Bereichen zu ermöglichen. Je nach Interessenslagen der privaten und öffentlichen Anbieter, je nach Ressourcen, die diesen zur Verfügung stehen, gestaltet sich die Netzwerkarbeit oder sie findet nur punktuell statt. Ein allgemein formulierter Leitfaden zur Zusammenarbeit würde die Prioritätensetzung im Fall von Netzwerkarbeit verändern. Subventionszusagen sollten an die Einhaltung von Leitlinien gebunden sein.

Letzten Endes sind gemeinsame Koordinierungsverfahren und -strukturen nur dann möglich, wenn es entsprechende Leitlinien oder ein Leitbild der Politik für die Verwaltung und für öffentlich finanzierte Leistungen gibt. Verwaltungen sind hierarchisch organisiert, so dass Querverbindungen entweder durch gute persönliche Kontakte im Einzelfall funktionieren oder durch Anordnung und Unterstützung von ganz oben.

Die Förderung von Verantwortung der BewohnerInnen ist nur dann möglich, wenn Netzwerke dauerhaft und konsequent funktionieren. Dann kann auch sichergestellt werden, dass Menschen in viele Meinungsbildungsprozesse eingebunden sind. Dafür kann sich GWA in der Praxis verwenden. Demokratische Haltungen werden nur dann gefördert, wenn Entscheidungen transparent und nachvollziehbar gestaltet sind. Damit ist nicht gemeint, dass alle Anliegen erfüllt werden müssen. Ein dauerhafter Lernprozess tritt dann ein, wenn Vereinbarungen über Entscheidungsfindungen eingehalten werden, auch wenn diese Konflikte behaftet abgelaufen sind. Es muss möglich sein, dass Menschen sich je nach Anliegen an Prozessen beteiligen können während sie sich an anderen nicht beteiligen.

Schlussbetrachtung

Soziale Arbeit, insbesondere GWA kann in interdisziplinären Teams wirkungsvolle und wichtige Aufgaben erledigen, Kraft ihrer fachlichen Ausrichtung und Methoden. Sie ist dann ein Teil einer größeren Einheit, die je nach Aufgaben und Zielsetzung auf Gesamtstrategien

zur Verbesserung von Lebensqualität in Regionen zielt. Die Wirksamkeit hängt auch davon ab wie die Rahmenbedingungen gelegt sind. Ein Ende des ausschließlich fachbezogenen Denkens der einzelnen Sparten und der Beginn des Bereichsübergreifenden Arbeitens in Städten und Regionen wird erst dann stattfinden, wenn die Kommunen als Auftraggeber, also Städte und Gemeinden, den langfristigen Nutzen von Partizipation als Teil eines demokratischen Prozesses begreifen. In einem regionalen Gefüge soll dieser Prozess gute Kontakte der Personen untereinander fördern und eine Identifikation mit der Wohnumgebung unterstützen. Dies ist ein Aufgabenbereich, dem sich GWA widmen kann und soll. Das allerdings entbindet Soziale Arbeit nicht davon ihren Kerntätigkeiten nachzugehen, das sind die Integration und Reintegration von Personen und Personengruppen, die Gefahr laufen an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden.

Literatur

Brückner Margit, Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen. Aus: Thole Werner (Hrsg.), Grundrisse Soziale Arbeit, Wiesbaden, 2005

Hinte Wolfgang, Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zur Initiierung bürgerschaftlichen Engagements. Aus Thole Werner (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit, Wiesbaden, 2005

Luhmann Niklas, Soziale Systeme, Frankfurt 1984

Noack Winfried, Gemeinwesenarbeit Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Freiburg im Breisgau, 1999

Thole Werner, Soziale Arbeit als Profession und Disziplin“. Aus Thole Werner (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit, Wiesbaden, 2005

Zeitschriften

Schaurhofer Martin, Beteiligung im Lauf der Dinge betrachtet. In: Kontraste, Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik, Universität Linz Linz, Ausgabe Februar 2005

Andere Quellen

http://www.germanwatch.org/ezsymp97/arb_kurz.htm

Das gepfefferte Ferkel - Online-Journal für systemisches Denken und Handeln,

<http://www.ibs-.de/ferkel/juli-krings.shtml>

http://ec.europa.eu/employment_social/social_inclusion/index_de.htm

(=EU Koordinierungsprozess 2006)

Rat der Europäischen Union, Übermittlung eines Textes, Brüssel, den 30. November 2000, Betreff. Bekämpfung der Armut und sozialen Ausgrenzung = Festlegung von geeigneten Zielen, 12189/00 SOC 333

Bericht der hochrangigen Gruppe über die Zukunft der Sozialpolitik in der erweiterten Europäischen Union, Mai 2004 (Sozialbericht EU)

Rat der Europäischen Union, Gemeinsamer Bericht über Sozialschutz und soziale Eingliederung, 7294/06, Brüssel 2006

http://www.nachhaltigkeit.at/LA_21.php3?bl=2

Zur Autorin

Elfa Beate Spitzenberger, Jg. 1958, Mag., MAS, Dipl. Sozialarbeiterin und Sozialmanagerin, Leitende Sozialarbeiterin der Jugendwohlfahrt in der Stadt Linz. Zu diesem Wirkungsbereich gehören Sprengelsozialarbeit, Jugendgerichtshilfe und zwei gemeinwesenorientierte Stadtteilbüros.